

Versöhnung · Hilfe · Ermutigung.



SCHWEDENHEIM

1946 - 1988



Impressum:

Herausgeber: Kirchengemeinde Cloppenburg

Auflage: 700

Druck: Diakonisches Werk Oldenburg

Fotos: Archiv

Umschlag: Margrit Denert

Redaktion: Pastor Ullrich Osterloh

V O R W O R T

Im Juni 1988 feierten wir mit ehemaligen schwedischen und deutschen Vertretern der "Innereuropäischen Mission" (IM), mit Vertretern der Stadt und des Landkreises und vielen Ehrengästen das 40-jährige Jubiläum des "Schwedenheimes" Cloppenburg.

Vor 40 Jahren, am 20. Juni 1948, wurden die einfachen Holzhäuser an der Soestenstraße in Cloppenburg eingeweiht. Vielen Flüchtlingen und Vertriebenen konnte das "Schwedenheim" in den Jahren nach dem Krieg wieder eine Spur von Heimat geben. Es war für die Opfer des 2. Weltkrieges, die aus dem Osten in den Landkreis Cloppenburg gekommen waren, aber nicht nur eine Anlaufstelle, die sie mit dem Lebensnotwendigsten versorgte. Immer wieder kann man hören, daß das "Schwedenheim" zu einer Quelle der geistlichen Stärkung und zur Ursache für neue Hoffnung in der Zeit der Not wurde.

Die Gründer und ersten Mitarbeiter des "Schwedenheimes" waren als Ausländer hierher nach Cloppenburg gekommen. Doch sie betrachteten die deutschen Flüchtlinge nicht als Fremde oder Feinde, sondern als Schwestern und Brüder, die auf Hilfe von außen angewiesen waren. Gerade durch diese Grundhaltung konnten die Schweden Vielen geistliche Stärkung und neue

Freude am Leben schenken. Dieses Werk der Versöhnung im Geist Jesu Christi gehörte nach unserem Eindruck zu den Hauptzielen der Mitarbeiter der "Innereuropäischen Mission" und des "Schwedenheimes". Einer der Leitsätze "der Schweden" war ein Wort des Apostels Paulus an die Korinther: "Nicht, daß wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude ..." (2.Kor. 1,24). So sagte es uns eine ehemalige Mitarbeiterin bei der Vorbereitung des Jubiläums. Der Geist dieses Wortes war auch der Geist des "Schwedenheimes". Ein Beispiel: Unter den ersten Helfern, die aus Schweden hierher nach Cloppenburg kamen, befand sich eine Christin, die im nationalsozialistischen Deutschen Reich verfolgt wurde und nach Schweden fliehen mußte. Sie kehrte nach Kriegsende zurück, um ihren deutschen Schwestern und Brüdern um Christi Willen beizustehen. Das Werk der Versöhnung, das gerade sie tat, scheint mir zeichenhaft für die Versöhnung zu stehen, die aus dem Glauben an Jesus Christus hervorging und die im "Schwedenheim" von vielen Flüchtlingen und Vertriebenen erfahren wurde.

Um die Geschichte des Schwedenheimes heute nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, in einer Zeit, in der die Haltung gegenüber Spätaussiedlern, Asylsuchenden und Ausländern in

der Bundesrepublik erneut in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rückt, sollen in dieser Festschrift der Festvortrag von Pfarrer i.R. Joachim Ewald und ein Bericht über Britta Holmström und über die Ursprünge der "Innereuropäischen Mission" festgehalten werden.

Cloppenburg im April 1989

H. Schwarz

U. Ostermann

Hartmut Schwarz u. Ullrich Ostermann

Pastoren in Cloppenburg

Grußwort

Das Referat von Pfarrer Joachim Ewald ruft eine Vergangenheit in Erinnerung, die wir beinahe vergessen hatten, und zeigt die Verpflichtung, die wir von den Schweden übernommen haben. Sie haben uns vorgelebt, wie Christen ihren Nächsten helfen. Es sollte deshalb in der oldenburgischen Kirche nicht vergessen sein, was in der Nachkriegszeit an Hilfe geleistet wurde.

Die Menschen, die nach Kriegsende als Vertriebene in unser Kirchengebiet kamen, haben unsere Kirche verändert. Die Ost- und Westpreußen, die Pommern und Schlesier brauchten nicht nur humanitäre Hilfe und eine neue Heimat. Sie brachten auch eine andere Kirchlichkeit und Frömmigkeit mit, die sich sehr bald im kirchlichen Leben Oldenburgs bemerkbar machten. Erinnern wir uns: Zu Beginn des zweiten Weltkrieges hatte die Oldenburgische Landeskirche 360 000 Mitglieder; aus den Ostgebieten sind rund 200 000 dazugekommen, so daß unsere Kirche heute - 40 Jahre danach - gut eine halbe Million Mitglieder zählt. Viele Gottesdienstbesucher, auch viele Pastoren haben ihren Geburtsort jenseits von Oder und Neiße.

Das Schicksal des Schwedenheimes ist beispielhaft für die Entwicklung. Die Gebäude, die damals für die Betreuung der Flüchtlinge gebaut wurden, sind 1965 in das Eigentum des Diakonischen Werkes übergegangen; sie werden inzwischen von der Kirchengemeinde Cloppenburg für die Gemeindefarbeit genutzt. Die Flüchtlinge von damals sind zu ostpreußischen, pommerschen oder schlesischen Oldenburgern geworden. Das ist sicher gut so für die Menschen, die damals kamen, und für die Kirche, in der sie leben. Nur: die Vergangenheit dürfen wir nicht vergessen. Nur wer die Vergangenheit kennt, ist sensibel für die Gegenwart.

Dr. Hans-Ulrich Minke
Landespfarrer für Diakonie

F E S T V O R T R A G

aus Anlaß des 40-jährigen Jubiläums des Schwedenheimes Cloppenburg, gehalten am Vormittag des 25. Juni 1988 im Schwedenheimsaal vor geladenen Gästen durch

Pfarrer i. R. Joachim Ewald.

Aus der Geschichte des Schwedenheimes

soll berichtet werden. Dabei soll vor allem der Frage nachgegangen werden, wie es dazu gekommen ist, daß vor 40 Jahren ein Heim der Innereuropäischen Mission (I.M.) in Cloppenburg entstand.

Voraussetzung der Entstehung dieses Heimes waren die schwierigen und an manchen Stellen äußerst zugespitzten Lebensumstände, die 1945 in Deutschland einsetzten und in den Jahren 1946/47 immer kritischer wurden. Für nicht wenige, besonders unter den plötzlich entwurzelten Flüchtlingen und Vertriebenen, wurden diese Umstände geradezu lebensbedrohend. In der handgeschriebenen Chronik, welche beim ev.-luth. Pfarramt Cloppenburg geführt wurde, findet sich darüber folgende Schilderung(S.75ff):

"Im Januar 1945...setzte in den Ostgebieten des deutschen Reiches die Räumung von der Zivilbevölkerung vor den vordringenden russischen Truppen ein. Die

Räumung erfolgte in letzter Stunde; binnen 20. Minuten mußten manche Betroffenen ihre Häuser und Wohnungen verlassen und konnten nur das in aller Eile zusammengeraffte Hab und Gut mitnehmen, das sie tragen konnten. Abtransport und Aufnahmedistrikte wurden improvisiert, da die politische Führung erst im letzten Augenblick die Räumung befahl und jede vorherige Maßnahme unter strenge Strafen stellte. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich auf diesen Transporten herzerreißende, unbeschreibliche Szenen abspielten; weder Verpflegung noch ärztliche Hilfe waren unterwegs möglich. Dazu ständiger Fliegerbeschuß, in den Wagen ein Massensterben. Kein Wunder, daß oft genug selbst hartgesottene Parteiführern die hellen Tränen übers Gesicht liefen, wenn sie beim Ausladen einen solchen Waggon zu öffnen hatten. Der Zustrom dieser bedauernswerten Menschen, die zumeist aus rein evangelischen Gebieten kamen, hielt nun ständig an, sodaß die Zahl der Evangelischen in den drei Gemeinden Cloppenburg, Lönningen und Wulfenau binnen verhältnismäßig kurzer Zeit von 1200 auf 18000 gestiegen war. Überall in den Dörfern, wo vorher nie ein Evangelischer gewesen war, waren sie jetzt in Scharen untergebracht und verlangten nach kirchlicher Versorgung. Freilich waren es als Folgen der mitgemachten unsagbaren Leiden zunächst leider meist Beerdigungen, die vorzunehmen waren. In welchem Umfang, das mag aus der Tatsache hervorgehen, daß in Lönningen an einem einzigen Tage 20 Evangelische beerdigt werden mußten, wo oft Jahre lang keine einzige Beerdigung stattfand. Ähnlich stand es aber in allen Bezirken der Gemeinden Cloppenburg, Lönningen und Wulfenau, sodaß der Pfarrer fast jeden Tag unterwegs war, um den Anforderungen einigermaßen ge-

recht zu werden. Für alle Fahrten stand ihm in seinem rund 1000 qkm großen Bezirk nur sein Fahrrad zur Verfügung; die Benutzung eines Kraftwagens wurde nicht mehr gestattet, denn die Seelsorge war, wie es so schön hieß, "nicht kriegswichtig". ..."

Um die in den letzten Sätzen angesprochenen Lage für uns Heutige zu verdeutlichen, sei folgendes angemerkt. Vor dem Krieg, während des Krieges und noch 1945 gab es im Gebiet des Altkreises Cloppenburg, - also der heutige Landkreis ohne Friesoythe und Elisabethfehn, dazu aber das Gebiet von Wulfenau und Dinklage im Kreis Vechta geschlagen, - nur einen einzigen evangelischen Pfarrer. Er hatte vor dem plötzlichen Anschwellen der Seelenzahl rd.1200 Gemeindemitglieder zu betreuen und in 4 Got-teshäusern zu predigen: Cloppenburg, Essen, Lönigen, Wulfenau. Das war in etwa durchführ-bar, solange die Seelenzahl so niedrig blieb; als aber aus den 1200 18000 wurden, war der Betreffende restlos überfordert. In der dama-ligen kleinen Cloppenburger Kirche aus den Jahren 1856/57 mußten vom Frühjahr 1945 ab al-le Gottesdienste 2x hintereinander gehalten werden, weil der Raum für die andrängenden Scharen der Gottesdienstbesucher nicht aus-reichte. Die steigende Anforderung von Gottes-diensten war nicht die einzige Folge des Erd-rutsches der mit der deutschen Flucht und Ver-

treibung aus dem Osten über die Kirchengemeinden und ihr Pfarramt niederging. Ins Ungemessene stiegen zugleich die Aufgaben der religiösen Unterweisung der Jugend in Konfirmandenunterricht Kindergottesdienst und Schule. Dabei war es keine Erleichterung für die Kinder, daß die Schulen 1945 geschlossen blieben. Da kein Lehrer zu der Zeit unterrichten durfte, wurden vielmehr im Spätsommer 1945 die Kirchen von der Besatzungsbehörde ermuntert und aufgefordert, sie sollten die Schuljugend in den Schulgebäuden zu Religionsstunden sammeln. Die Chronik des Pfarramtes hält fest, daß sich damals in der Parochie des Cloppenburg Pfarramtes 1592 evangelische Schulkinder befanden, verstreut über 44 Gemeinden, Dörfer und Bauernschaften hin. Dazu kommt die große äußere Notlage der vertriebenen Gemeindemitglieder, die ihr Hab und Gut verloren und nun in Notquartieren untergebracht waren. Diese Notlage war umso kritischer, als wohl hin und her noch Reichsmarkbeträge in den Händen der Flüchtlinge vorhanden waren, es aber für dieses entwertete Geld kaum etwas zu kaufen gab, höchstens die Dinge, die durch Lebensmittelmarken und Bezugsscheine zugeteilt waren. Aber das war nun weit weniger als im Krieg selbst, so wenig, daß es auf Dauer zum Leben und Sterben nicht ausreichte. Um hier wenigstens die be-

scheidenste Nothilfe zu geben, wurde die Einstellung einer besonderen Kraft notwendig. Eine solche wurde in dem Cloppenburgler Gemeindeglied Inge Beringer gefunden, die als Fürsorgerin tätig wurde. Sie hatte einmal in der Woche im Pfarrhause eine Sprechstunde abzuhalten und an den übrigen Tagen Hausbesuche bei den Bedürftigen zu machen. Auch war Fühlung zu halten mit den anderen Wohlfahrtsverbänden in der Stadt, besonders zu der Caritasarbeit, um Doppelbetreuung zu vermeiden. Das wurde besonders wichtig, als die erste Hilfe aus dem Ausland einsetzte; sie kam von der "Gesellschaft der Freunde", kurz "Quäker" genannt, aus angelsächsischem Bereich, zumal aus England. Die Quäker lieferten vor allem Kleidungsstücke und schalteten zu deren Verteilung die deutsche Wohlfahrtsorganisation ein. Dadurch wuchs die Zahl der Hilfesuchenden, die in die Sprechstunde der evangelischen Fürsorgerin kamen, erheblich an. Was sich da im Winter 1945/46 in dieser Sprechstunde abspielte, davon hat die Chronik des Pfarramtes folgende Bilder festgehalten (S.91 ff.):

"Der Flur des Pfarrhauses war immer gedrängt voll, und alle Sitzgelegenheiten aus den Zimmern, die irgend entbehrlich waren, mußten heran, um den Wartenden wenigstens abwechselnd Sitzgelegenheit zu bieten; waren diese doch oft zu entkräftet, um lange stehen zu können. Trotz des Andranges sollte aber eine

Massenabfertigung im Behördenstil vermieden werden, und es sollte jeder das Recht und die Möglichkeit haben, sein Anliegen vorbringen zu können, ohne auf fremde Ohren Rücksicht nehmen zu müssen. Da wurden dann oft die verschiedensten Charaktere sichtbar; da waren solche, die stockend und stammelnd, mit bitterer Scham, anderer Menschen Hilfe in Anspruch nehmen müssen, ihre Nöte klagten, aber auch solche, die frech und unverfroren Forderungen stellten, als hätten sie ein Recht dazu; da waren solche, die einige Male umgekehrt waren bevor sie in das Pfarrhaus eintraten, weil die Not sie unerbittlich zwang, aber auch solche, die ganz offen erklärten: "Ich habe gehört, hier gibt es etwas!" und sich nun ihren Teil holen wollten; und zwischen diesen Extremen alle möglichen Formen und Übergänge: wahrlich, es gehörte viel Liebe, Geduld und Takt zu der hier geleisteten Arbeit ..."

Wie kam es nun dazu, daß in diese Notlage von Schweden aus eingegriffen wurde?

Da müssen zunächst zwei Namen genannt werden. Es handelt sich um zwei Frauen, Anneliese M a c h s c h e f e s in Stockholm und Liesbet S t u b e n r a u c h in Cloppenburg. Vor allem die erst genannte wurde entscheidend wichtig. Sie war als deutsche Emigrantin nach Schweden gekommen, stammte wohl aus Berlin und war unter den Bedrängnissen des dritten Reiches nach Schweden ausgewichen. Dort war sie in Beziehung zur Innereuropäischen Mission gekommen, die in den dreißiger Jahren von der

lutherischen Pfarrfrau Britta Holströem gegründet worden war, um Diktaturflüchtlingen, insbesondere auch nichtarischen zu helfen. A. Machschesfes war, bevor sie nach Schweden ging, in Berlin im Pestalozzi-Fröbelhaus zur Ausbildung gewesen. Zwischen diesen beiden Frauen entstand eine freundschaftliche Beziehung, die auch die Jahre der Emigration und die Kriegszeit überdauerte.

Liesbet Stubenrauch hatte wohl zur bekennenden Kirche gehört, war jedenfalls durch die Leitung der oldenburgischen BK nach Cloppenburg geschickt und Pfarrer Wintermann als Gemeindeförderin beigegeben worden. So erlebte sie im Winter 1945/46 aus nächster Nähe die Notlage, die hier in Cloppenburg entstanden war, und berichtete darüber in Briefen an A. Machschesfes in Stockholm. In dem Jubiläumsheft von 1973 "25 Jahre Schwedenheim Cloppenburg", damals herausgegeben vom Diakonischen Werk Oldenburg, hat die Letztgenannte nachstehende Briefauszüge selbst veröffentlicht. In einem Brief vom 16. April 1946 heißt es:

"Die Arbeit wuchs so an Umfang schon vor dem Zusammenbruch, weil riesige Flüchtlingsscharen aus dem Osten in dieser Gegend untergebracht wurden... Allein das Frieren im Winter. Jeder Topf heißen Wassers ein ökonomisches Problem. Ihr habt nach der Inflation schwerste Zeiten durchlebt, aber sie sind nichts gegenüber der unvorstellbaren Armut, die bei

uns jetzt bei den meisten herrscht, nur daß sie dadurch getragen wird, weil eigentlich alle davon betroffen sind. Alle sozialen Ordnungen haben aufgehört zu existieren, alle tun alle Arbeit, und bei der drangvollen Wohnungsnot

In einem anderen Brief vom 28. April 1946 steht zu lesen:

"Ich lege eine Liste von Gegenständen bei, deren Erlangen vielen viel täglich zerreibende Nervenmühsal abnehmen würde - z. B. wenn eine 8-köpfige Familie sich mit einem 2 Liter-Kochtopf behelfen muß; wenn eine Mutter beim besten Willen keine Schnürsenkel mehr zusammen nähen kann, weil das Nähgarn fehlt; wenn ein ehemaliger Rittergutsbesitzer mit zerschlossener Hose sonntags und alltags geht, weil niemand sich findet, der ihm Nähgarn und Stopfgarn, geschweige denn einen alten Flicker geben kann, wirklich nicht kann; wenn die Krätze sich rasend ausbreitet, weil keine Seifenmittel da sind; wenn die Läuse sich bei den saubersten Leuten einstellen, weil der Kamm zum täglichen Kämmen fehlt und irgendwie dieses Viechzeug aufgelesen wurde, auf der Flucht oder auf der Eisenbahn, in den schrecklichen Durchgangslagern usw. Das Lernen unserer Kinder ist furchtbar erschwert, weil wir keine Kreide mehr bekommen, um etwas an die Wandtafel zu schreiben, weil höchstens noch 1/10 der Kinder über Hefte verfügt, alle schriftlichen Aufgaben fallen einfach weg, weil es an Papier mangelt; die Tb nimmt entsetzlichen Umfang an, weil nachts völlig unzureichende Lager. Die Bettenstatistik hier ist unvorstellbar, ich glaube nicht zu hoch zu greifen, wenn ich sage, daß wir die zehnfache

Menschenzahl gegenüber der Bettenzahl haben ... Hühnerställe, ehemalige Schweineställe, windschiefe alte Scheunen als Behausung von Bauernfamilien, die im Osten 500-Morgen-Höfe besaßen. Es fehlt an Stoffen zum Herstellen von Bettbezügen, an Wolldecken - und in ganz unvorstellbaren Maßen an Schuhen. Es fehlt am kleinsten und am größten, vom Streichholz und Schnürsenkel angefangen bis zur Wolle zum Stricken warmer Jacken. Daneben die Bedürfnisse des Magens"

Im Frühjahr 1946 gelangen diese Berichte also nach Schweden. Anneliese Machscheffes gibt sie an verschiedene Stellen weiter, darunter an die Innereuropäische Mission, zu deren Förderkreis sie schon seit Jahren gehört. Bei der IM merken die Verantwortlichen auf und beginnen, der Sache nachzugehen. Im November 1946 reist Frau Holström nach Cloppenburg, um sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Sie wird begleitet von Rektor Michail Hoffmann, dem Leiter der IM-Heimes Vrigstad (M.H. ist in Rußland geboren, griech.-orth. Glaubens, hat in Deutschland studiert und ist mit einer deutschstämmigen Schwedin verheiratet.) Eine Woche verbringt Frau Holström in Cloppenburg, untergebracht im Notquartier des überfüllten Pfarrhauses. Von hier aus sucht sie in Begleitung der evangelischen Fürsorgerin die verschiedensten Flüchtlingsunterkünfte rings um Cloppenburg auf. Von den Eindrücken, die sie

damals gewann, schreibt Frau H. selbst in dem schon erwähnten Jubiläumsheft von 1973:

"Es war im November 1946. Das erste Nachtquartier bekam ich bei Liesbet Stubenrauch, die mir freundlich ihr Bett abtrat. Es war ein sehr kühles und feuchtes Zimmer im evangelischen Pfarrhaus. Es wurde aber der Ausgangspunkt für eine Reihe von Begegnungen, die durch menschliche Wärme, forschende Gedankenmühe und gemeinsames Schaffen geprägt waren. Am deutlichsten erinnere ich mich an einen Heim(=Wohnung)besuch draußen auf dem Lande, 9 km von Cloppenburg entfernt. Wir trafen auf eine Flüchtlingsfamilie aus Danzig, die schwer vom Krieg getroffen war. 4 Männer, die die Familie hätten versorgen können, waren vermißt. Jetzt wohnten die übrigen Familienmitglieder auf kleinstem Raum in dem schlechtesten Nebengebäude eines Bauernhofes. Doch zusammen stellten wir inmitten allen Elends fest: "Die Liebe Gottes ist das Wichtigste von Allem". Dann war es Zeit zum Aufbruch. Das Beisammensein war nur kurz gewesen, vielleicht nur eine halbe Stunde. Die älteste Tochter der Familie begleitete mich einige Schritte. Mit einem Handschlag gegenseitigen Vertrauens trennten wir uns. Wir ahnten wohl beide einen weiteren Kontakt; doch wir wußten beide nicht, wie er sich gestalten würde...."

Von Cloppenburg reiste Frau Holström weiter nach Hannover, auf dessen Flüchtlingselend sie von Graf Folke Bernadotte aufmerksam gemacht worden war. Dort galt es, Menschen beizustehen, die in licht- und luftlosen Bunkern un-

tergebracht waren. Ergebnis dieser Reise: es wurde in Lund beschlossen, sowohl in Hannover, wie in Cloppenburg je ein "Schwedenheim" aufzubauen. Doch nun begannen erst die praktischen Schwierigkeiten, diesen Beschluß in die Tat umzusetzen. Es herrschte gerade der enorm kalte Winter 1946/47. Baumaterial gab es in Deutschland nicht. Es mußte aus dem Ausland herbeigeschafft werden. Doch es bestand seitens der Besatzungsbehörden ein Verbot, neues Baumaterial nach Deutschland einzuführen, nur bereits gebrauchtes Material war zugelassen. Und solches bereits gebrauchtes Holzbaumaterial wurde aus Schweden herbeigebracht. Es traf wohl im Frühjahr 1947 mit der Eisenbahn in Cloppenburg ein. Denn bereits von Mitte März ab jenen Jahres paßte Herr Matthes auf Bitten der Schweden hin auf die Baustelle auf. Lagerndes Baumaterial fand unter den damaligen Umständen nur zu schnell unbefugte Interessenten. Die Kirchengemeinde organisierte daher einen Wachdienst von Freiwilligen, die jede Nacht und oft am Tage wachten. Die Stadt hatte einen Teil des Friesoyther Marktplatzes als Gelände für das zu errichtende Heim zur Verfügung gestellt. Da die Schweden noch nicht ständig am Ort waren, wurde die Kirchengemeinde zur Vermittlerstelle zu den alliierten Dienststellen und deutschen Behörden. Der Auf-

bau zog sich 1 1/2 Jahre hin. Viel freiwillige Selbsthilfe war zu leisten, bei der erstmalig Kreisbaumeister Enkemann hervortrat. Obwohl das meiste Baumaterial aus Schweden geliefert worden war, mußten immer wieder enorme Einzelschwierigkeiten überwunden werden. Manchmal drohte das ganze Unternehmen zu scheitern. Doch ging es immer wieder weiter. Durch Kompensieren, Verhandeln, Zigaretten und Nahrungsmittel, Tausch und Gegentausch mußten die Engpässe angegangen werden. Solange die ersten Gebäude des Heimes noch nicht standen, war das Pfarrhaus das Standquartier und die Zentrale der anreisenden Schweden. In der Kirchenchronik steht darüber vermerkt (S. 118 ff.):

"Wie oft waren 16 - 18 Menschen zu Tisch! Übernachtungen und andere Hilfen waren zu geben. Eine schwere aber gesegnete Zeit, reich an beglückenden Gesprächen und Begegnungen war es für das Pfarrhaus."

Beinahe wäre die Durchführung des ganzen Unternehmens gescheitert, weil in der Kasse der IM in Schweden große Ebbe eintrat. Da wurde durch eine größere Stiftung, die der IM unverhofft zuteil wurde, der Geldmangel überwunden. Es konnte weiter gebaut werden. Hier seien einige Namen von Schweden erwähnt, welche beim Bau in Cloppenburg tätig gewesen sind: Ingenieur Schubert, Ake Olanson, Sten Andersen,

Börje Lundin. Über Mitarbeit auf deutscher Seite hält die Chronik auf S.86 fest:

"Sowohl um das Zustandekommen als auch um die Beschleunigung der Bauarbeiten hat sich Fräulein Stubenrauch große Verdienste erworben."

Endlich - am 20. Juni 1948, dem Tag der Währungsreform - war es so weit. Es konnte Einweihung gefeiert werden. Der erste Trakt, das sogenannte "Rote Haus" stand. Es finden 2 Gottesdienste statt. In dem einen hält der schwedische Pastor F r a n z e e n die Predigt. Der eigentliche Einweihungsgottesdienst wird von Pastor Dr. Folke Holström in Anwesenheit von Vertretern des Staates aus Oldenburg und Hannover, des Landkreises und der Stadt, sowie der Kirche gehalten. Nun weht das gelbe Kreuz auf blauem Grunde, die schwedische Fahne über Cloppenburg. Erste Heimleiterin wird Frau Annelie M a c h s c h e f e s. Die Arbeit kann beginnen. Später werden noch nach und nach umfangreiche Kellerräume ausgebaut, um als Lager für den schwedischen Nachschub zu dienen, vor allem für Kleidungsbestände, die zuvor auf dem Boden des alten Kreishauses eingelagert waren. 1952/53 wird das "Gelbe Haus" errichtet, für das die Mittel vornehmlich durch Spenden der Schwedischen lutherischen Diözesan-Jugend aufgebracht worden sind. Zur

Erinnerung dessen hingen lange Zeit die Bilder der einzelnen schwedischen Domkirchen in den Fluren dieses Hauses.

Was wurde in diesem Hause alles getan?

Eine Antwort auf diese Frage soll uns der Tätigkeitsbericht des Schwedenheims für die Zeit vom 20.6.1948 bis zum 31.7.1965 geben, der im Jubiläumsheft von 1973 abgedruckt ist:

Kleidung persönlich verteilt:
33 277 Personen.

Kinderwohnheim:

ständig mit 15 - 30 Kindern belegt (etwa 104000 Pflage tage). Zunächst zog hier ein das Kinderheim aus Köslin unter Leitung von 2 Diakonenissen, welches zuvor in der alten evangelischen Volksschule an der Ritterstraße untergebracht war und diese blockierte.

Kindererholungsheim:

in den ersten 15 Jahren insgesamt 1500 Kinder zu 6-wöchigen Kursen (etwa 62000 Pflage tage)

Kindergarten:

ständig mit etwa 50 Kinder belegt.

Kinderhort:

8 Jahre lang mit etwa 20 Kindern täglich.

Gäste zur Erholung und Freizeit:

Zunächst aus dem Kreis Cloppenburg, später vorwiegend aus Flüchtlingslagern und Notwohnungen 3611 Personen.

Hausbesuche:

vor allem in den ersten Jahren 5000.

Jugendabende:

mit verschiedenen Hobbygruppen. Der deutsche Heimleiter Willi Kollmer bildete eine Laienspielschar mit sehr guten Leistungen. Die einstudierten Stücke wurden auch auswärts gespielt.

Altentreffen:

regelmäßig einmal im Monat.

Offene Abende:

für die allgemeine Bevölkerung Cloppenburgs.

Besondere Hilfestellungen gegenüber der Kirchengemeinde Cloppenburg:

1956 bis ca. 1960, als der ev.-luth. Kirchengemeinde Cloppenburg in der Zeit des Um- und Ausbaus besonders der Kirche keine eigenen Gemeinderäume zur Verfügung standen, wurden Räume zur Verfügung gestellt für Empfänge, Frauenhilfe, Feiern in Zusammenhang mit dem Kirchbau u.ä..

Jahrelange enge Zusammenarbeit von Schwedenheim und Kirchengemeinde am jährlichen Erntedankfest: Große Spendensammlung in der Garage des Heimes unter Leitung von Frau Margarete S c h w e s i g. Gemeinsame Gottesdienste am Oldenburger Erntedankfreitag bis lange nach dessen Abschaffung hinaus. Herrichtung des Erntedankaltars.

Wie wurde diese Hilfsarbeit aus Schweden in Cloppenburg aufgenommen?

So wie es den gegebenen Umständen mit ihrem Elend und zahllosen Verlegenheiten nicht anders sein konnte:

mit großer Bereitwilligkeit,

mit Bewunderung,

mit tiefer Freude und Dankbarkeit.

Bereitwilligkeit:

Hier ist auf das schon erwähnte Entgegenkommen der Stadt und die zahlreichen Mithelfer aus der Gemeinde zu verweisen. In der Kirchenchronik findet sich auf Seite 117 der Eintrag:

"Große Freudigkeit, Ausdruck tiefbewegter Dankbarkeit der Gemeinde erfüllte alle Mithelfenden."

Bewunderung:

Auf derselben Seite der Chronik steht zu lesen:

"Aus christlicher Liebe helfen schwedische Christengemeinden deutschen Notleidenden, um Menschen vor dem Verderben zu retten."

Oder weiter unten:

"Die Spendenfreudigkeit der Schweden, ihr unermüdlicher Dienst Tag und Nacht, aufopfernde Geduld und Herzensgüte, unzählige freiwillige Arbeiten und Dienste

sind ein Ausdruck des zur Nächstenliebe befreienden Christusglaubens. Gebetsgemeinschaft in Schweden und Deutschland begleitete den Bau und die Arbeit des des fertigen Heims."

Freude und Dankbarkeit:

drücken sich aus, wenn das Fazit gezogen wird:

"Nur durch diese ausländische Hilfe gelang es, viele evangelische Glaubensgenossen vor der nackten Verzweiflung zu bewahren." (Chronik S.93)

"Eine Insel der Liebe ist das Schwedenheim für uns alle geworden." (ebd.S.119)

Man sollte vielleicht hinzufügen: Eine leuchtende Zuflucht in den Bedrängnissen und Nöten des ersten Nachkriegsjahrzehnts ist diese schwedische Einrichtung für viele in Cloppenburg und der weiteren Umgebung gewesen. Nur zu gern ließ man sich ins Schwedenheim einladen. Das wurde immer als ein Fest empfunden, wenn einer dahin gehen konnte. Dazu trägt bis heute die besondere Stimmung und Atmosphäre bei, welche die Räume des Heimes atmen. Denn die Schweden hatten nicht nur das Baumaterial - zumeist Holz - aus ihrem Lande herbeigebracht, sondern auch die solchen Häusern entsprechende Ausstattung. Und sie wußten die so gestalteten Räume des Heimes zu erfüllen mit ihrem heimatlichen Geist und Sitte. Das mußte - besonders in den ersten Jahren, da die Wohnungsnot noch sehr groß war und die Flüchtlinge und Vertrie-

benen noch weithin eng und beschwerlich in Notunterkünften saßen, - anziehend wie ein lichtvolles Paradies auf die Gäste des Schwedenheims wirken. So wird man sagen müssen, die Nothilfe, welche hier dargereicht wurde, war etwas Einmaliges und der Begriff "Schwedenheim" hat sich tief in die Herzen und Sinne der Cloppenburger eingegraben. Und obwohl die Schweden ihrerseits schon vor 23 Jahren ihre Arbeit hier eingestellt haben, lebt der Begriff "Schwedenheim" unauslöschlich im Cloppenburger Volksmund fort, wie sich viele auch jedes Mal freuen, wenn hier mitten im grünen Park wieder einmal die schwedische Fahne weht. Beides, die Freude an der blau-gelben Fahne, wie die unverwüstliche Vitalität und Popularität des griffigen Wortes "Schwedenheim" ist unwillkürlich Ausdruck unserer großen Dankbarkeit für die einzigartige Nothilfe, welche vor 40 Jahren aus Schweden in diese Stadt und Gemeinde gebracht worden ist.

Gründerin
der
"Individuelle Menschenhilfe"

Eine Vision wird Wirklichkeit

Auszug aus "Visionen som blev verklighet",
Allan Thybell, Übersetzung: Ingrid Roter.

Wenn wir uns mit Geschehnissen und Schicksalen, über welche die Evangelien der Bibel erzählen, auseinandersetzen, denken wir manchmal daran, daß alles vor sehr langer Zeit geschehen ist. Als Christus in menschlicher Gestalt über die Berge Judäas und Samariens Hügel gewandert ist, war es nicht so schwer, an seine Lehre zu glauben. Durch die heilenden Hände des Nazareners sind die Wunder entstanden, die die Menschen damals hautnah miterlebt haben. Aber jetzt in einer Welt, so knallhart rational, erleben wir keine Wunder. Der heilige Geist bricht nicht herein über das Volk, wie in der frühen Pfingstzeit; keine Zungen aus Feuer. Kann jemand hervortreten und über Brotvermehrung erzählen; noch weniger über einen gespaltenen Himmel und einen dorthinauf fahr-

enden Herrn *Christ*? Oder, wer hat erlebt, daß eine angstvolle Fahrt in einem kleinen Fischerboot draußen auf stürmischer See sich in ein sonniges Idyll verwandelt, nachdem JEMAND die Winde beherrscht und die Wellen geglättet hat? Doch es geschehen auch heute Wunder. Ja, der Heilige Geist kommt herab, der gleiche Geist wie in den ersten Stunden der Christenheit. Ja, es ist gewiß ein Wunder, das jedesmal geschieht, wenn ein Mensch, in Glaube und Gehorsam gebunden, den Herrn des Lebens wahrnimmt. Die lebendige Kraft des Evangeliums bestärkt und erhebt die Seele eines Menschen, wenn der Heilige Geist in ihm wirkt.

Am 1. Oktober 1938 erlebte eine schwedische Frau, Britta Holmström, ein solches Wunder. Ein Jahr davor hatte sie ihren Mann, Dr. Folke Holmström, Dozent der Theologie an der Universität in Lund, auf seiner Vortragsreise durch Deutschland begleitet. Beide kehrten von dieser Reise schockiert über das, was sie gesehen hatten, zurück.

"Wir begegneten während der Reise so vielen Menschen, die in ein neues Heidentum einbezogen wurden", erzählt Frau Holmström. Aber noch schlimmer: "Wir hatten so viele wankelmütige Christen getroffen. Beide ahnten wir, daß sich etwas Furchtbares anbahnte, das nicht mehr aufzuhalten war".

An diesem Morgen um vier Uhr dreißig - den 1. Oktober 1938 - brachen Hitlers Truppen über die Grenzen der Tschechoslovakei herein. Frau Holmström erzählt:

"Ohne eine einzige von den vielen tschechischen Frauen zu kennen, die an diesem Morgen fliehen mußten, waren sie in mein Herz eingeschlossen. Warum? Weil meine Vernunft und mein ganzes Wesen klar und deutlich feststellten, daß der Friede - in der Presse nach den hochbrisanten Verhandlungen in München als gerettet dargestellt und in dessen Schutz wir uns zu befinden glaubten - ein Friede auf Kosten der Flüchtlinge war; und mein Herz drohte zu zerreißen.

Und dann geschah etwas, eine erschütternde Bestätigung des Wortes aus dem Psalter: >Ja, ER steht mir zur Rechten.< An meiner rechten Seite stand JEMAND. In der gleichen Weise wie der Herr Jesus Christus, wie ER, während seiner Wanderung hier auf Erden, vor jedem Menschen stehenblieb, der Ihn brauchte - voll Licht, Wärme, Klarheit und Solidarität. Solidarität in einer Dimension, die unser vermeintliches Christenleben wie erstarrt erscheinen ließ.

In diesem Augenblick hörte ich links von vorne fünf klare Worte: >Eine neue Mission soll beginnen.< Diese Worte hallten wieder und wieder tief in meinem Innersten, aber die Lip-

pen weigerten sich, sie auszusprechen. Es kostet zu viel. Ich schwieg - nicht einmal zu meinem Mann, der nur anderthalb Meter von mir entfernt stand, äußerte ich irgendetwas, trotz gemeinsamen Morgengebets eine Stunde früher. Statt dessen wurde das Tagesprogramm durchgeführt."

Aber dann war es nicht mehr möglich zu schweigen. Die innere Kraft dieser Botschaft, die Ausstrahlung der Liebe, sprengte die Versiegelung der Lippen, aber mit Qualen, die stärker waren als der Schmerz einer Frau bei der Geburt ihres Kindes. Wir Menschen machen es uns schwer, Werkzeug für die Absichten der Liebe Gottes zu sein, transparent für das Licht des Himmels. Wir können uns meisterhaft dagegen sperren. Abends erzählte Frau Holmström ihrem Mann von diesem Erlebnis und von der Berufung.

Eine neue Mission soll beginnen. Das war die neue Aufgabe einer Frau, die kürzlich die Folgen des Hasses, der immer der Hintergrund zu den verheerenden Kriegen ist, mit angesehen hatte. Die Botschaft kam an diesem düsteren Herbstmorgen, als ein ständig wachsender Strom von Menschen in einem weit entfernten Land zur Flucht gezwungen wurde, fort von Heimat und Geborgenheit. Die Mission, um die es sich hier handelt, zielte auf die Rettung von Men-

Rettung für Leib und Seele.

Britta Holmström hatte vom ersten Augenblick an die Bedeutung dieser Berufung verstanden: Das Menschenleben ist heilig, jedes Heim ist heilig, das war es, was gerettet werden mußte. Ein vom Segen umgebener Lebensraum für jeden gepeinigten Mitmenschen - das war das Ziel dieser enormen Aufgabe. Ohne zu zögern folgte sie diesem Ruf gemeinsam mit ihrem Mann.

Der äußere Rahmen für das Neue, das an diesem Morgen geboren wurde, ist eine christliche Bewegung, - "Innereuropäische Mission" genannt, - die einzigartig ist. Die Organisation wird durch zwei Buchstaben "IM" abgekürzt. Sie drücken die tiefere Dimension aus: Individuelle Menschenhilfe.

Eine neue Mission soll beginnen. Wir machen einen Rückblick auf den Herbst 1938 und den Winter 1939. Dr. Holström erzählt:

"Was mich betrifft, so wurde ich aus dem stillen Studienkämmerlein eines Forschers der Theologie in ein gewagtes Abenteuer hineingezogen, in den Dienst einer Internationalen Hilfsorganisation. Es wäre nichts daraus geworden, wenn ich gewußt hätte, welche Konsequenzen es für mich haben würde. Aber, dann hätte ich nie erfahren, wie wunderbar es zu erleben ist, wenn die Begebenheiten so sinn-

voll zusammengefügt werden, daß man nachträglich spürt, von Gott geleitet zu sein.

Als mir meine Frau diese Aufforderung, die sie in ihrem Innern gehört hatte, anvertraute, hieß es herauszufinden, ob es wirklich eine göttliche Eingebung war. Es könnte ja auch eine dämonische Versuchung sein. War es nicht ein praktisch gesehen unmöglicher und dazu vermessener Gedanke, daß ein junges Dozentenpaar aus dem kleinen Lund mit zwei leeren Händen eine Offensive der Liebe ins Leben rufen sollte als Gegengewicht zu der brutalen Zerstörung von Menschenleben und Kultur, die gerade begonnen hatte? Aber lange durften wir nicht warten. Einer schicksalschweren, weltpolitischen Situation entsprungen hatte dieser Auftrag eine sachliche Grundlage, der wir uns beugen mußten. Die Tschechen fühlten sich von den Ländern der Demokratie verraten. Sollten ihnen nicht wenigstens gläubige Menschen in unserem Land hilfreich zur Seite stehen in materieller und seelischer Not? Die Flüchtlinge aus dem "Dritten Reich", dem okkupierten Österreich und aus dem Sudetenland wurden in das länglich, schmale Land der Tschechen zusammengedrängt. Sie befanden sich in höchster Lebensgefahr. Ihnen zu helfen erschien humanitäre Pflicht, wie sie aus dem christlichen Liebesgebot hervorgeht."

Es war nicht beabsichtigt, daß sich die Gründer in praktischer Pionierarbeit engagieren sollten, aber die Ereignisse zwangen sie, eine Reise nach Prag zu unternehmen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Dr. Folke Holmström hat berichtet:

"Noch heute fühle ich, wie es mir eiskalt über den Rücken läuft, wenn ich mich daran erinnere, wie unheimlich es war, als mir meine Frau an einem naßkalten Januar morgen vor dem Dom in Lund erzählte, daß sie sich während des Gottesdienstes darüber klar geworden war, das wir fahren mußten. Wir hatten die Verantwortung dafür, daß das Geld, das eingesammelt war, auf die effektivste Art und Weise zur Anwendung kam."

Alle äußeren Hindernisse wurden rasch beseitigt. Ein befreundeter Arzt der Familie Holmström half mit 500 Kronen, die Reise zu finanzieren. In Prag erlebte das Ehepaar, daß neben großer materieller Not, die seelische Bedrängnis weit größer war. Was hilft uns Kleidung und Nahrung, wenn wir den Mut zu leben verloren haben. Mit dieser Verzweiflung wurden die beiden Schweden konfrontiert, die dem Ruf gefolgt waren zu helfen und aufzurichten.

Von Anfang an war es ein bewußtes Bestreben der IM, dem *einzelnen* Menschen zu begegnen -

von Mensch zu Mensch - und zu versuchen, seine zertretene Menschenwürde wieder aufzubauen. In dem System von bereits existierenden Hilfsorganisationen mit kollektiver Einstellung füllte die IM damit eine Lücke. Diese neue Form des Helfens beeindruckte die Menschen sehr. Die Schweden weigerten sich energisch, die mehr oder weniger gekünstelten politischen oder ideologischen Grenzziehungen zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen zu akzeptieren. Die Zielsetzung war im Gegenteil vom ersten Augenblick an, dort unparteiisch Hilfe zu leisten, wo die Not am größten war.

Britta Holmström hat wohl kaum ahnen können, welch ein Werk aus der Vision entstehen würde. IM ist ein halbes Jahrhundert die ausgestreckte Hand gewesen - eine universelle Diakonie in einer Welt, wo viele Länder und Völker von Not heimgesucht werden. Täglich werden Menschen in irgendeiner Weise von IM betreut. Millionenfach haben Notleidende individuelle Hilfe erfahren.

Jesus Christus hat in den Seligpreisungen darauf hingewiesen: >Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.< Wir werden heute in gleicher Weise aufgefordert zu trösten, zu heilen, zu sättigen und zu kleiden. Erst dann

können diejenigen, die wir gestärkt und denen wir geholfen haben, den Dienst am Nächsten leisten.

IM ist eine Volksbewegung, ein Begriff in Schweden. Eine Mitgliederzahl von 85000 bürgt für eine dauerhafte Institution, die nie die menschliche Beziehung zu den Hilfsbedürftigen aufgibt. So weit die Mittel reichen, kommt IM dem Weg der Not und des Leidens entgegen.

Die Zeitschrift der Organisation -"IM"- berichtet über die weltweit verbreiteten Hilfsaktionen und Projekte. Sie erscheint monatlich vom Beginn der Tätigkeit an bis heute.

Vor 40 Jahren, als Deutschland in Schutt und Asche lag und die Bevölkerung ausgeblutet und dem Verhungern nahe war, baute IM die Schwedenheime in Hannover und Cloppenburg, gab Überlebenshilfe einem verarmten Berlin. In Frankreich half IM den im Exil lebenden Spaniern. Den Alten in Skopje, Jugoslawien, wurden Heim und Geborgenheit gegeben, in Schweden für Flüchtlinge aus Polen eine neue Heimat geschaffen. In Vlasti in Griechenland ist ein Projekt als Hilfe zur Selbsthilfe durch Webereien 24 Jahre lang durchgeführt worden, deren Erzeugnisse durch IM in Schweden verkauft werden. In Jerusalem und in Amman in Jordanien sind je ein Heim für Behinderte mit Tagesstätte und Werkstätten errichtet worden. In Indien

und Nepal ist IM mit Selbsthilfeprojekten vertreten. Das sind nur einige Beispiele von den vielfältigen Aufgaben von gestern und heute.

Frau Britta Holmström ist 1911 geboren. Sie bestand das Staatsexamen der Philosophie in Lund 1935. Ihr Gemahl Dr. Folke Holmström, geboren 1902, wurde ein Jahr davor als Dozent für systematische Theologie an die dortige Universität berufen. Ab 1954 unterrichtete er an "Katedralskolan" in Lund. Dr. Holmström verstarb 1978. Bis zu seinem Tod stand Dr. Holmström seiner Frau zur Seite bei der Bewältigung der zu ständig neuen Hilfsmaßnahmen geforderten Organisation.

Jener Morgen, als der Herr Jesus Christus Britta Holmström so lebendig nahe war, wurde für sie zum entscheidenden Wendepunkt. "Ich sah vor mir Christus, wie Er in den Evangelien dargestellt wird. Ich sah Ihn mit ausgestreckten Händen, wie Er die Liebe des Vaters jedem Menschen weiter gibt. Dann kam die Botschaft: >Eine neue Mission soll beginnen<." Für einige schwindelnde Augenblicke öffnete sich der Himmel. Gott berührte das Herz eines Menschen, das hellhörig und offen war für heilige Berufung. "Die Worte kamen schräg von links" - dort stand Er, derselbe durch Jahrhunderte, der gleiche Erlöser, der ans das Kreuz genagelt worden war, von der Menschenmenge ver-

höhnt und verspottet.

Das Wort Mitmenschlichkeit, das Schlüsselwort der IM, führt also zurück zum Kreuz. Auch wir sind aufgerufen mitzuarbeiten, sodaß unser Nächster durch uns Gottes Liebe erfahren kann. Wenn wir das Bild des Erlösers vor Augen haben, können wir diese Liebe vermitteln.

Frau Britta Holmström wurde 1961 zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät in Lund befördert - eine Auszeichnung für ein großes Werk der Nächstenliebe.

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der

"IM" - Individuell Människohjälp

Spolegatan 12 B / Box 45

221 00 Lund

Sverige (Schweden)

Giro 900706-3

Chronik des Schwedenheimes

16. April 1946 Die Gemeindehelferin Lisbet Stubenrauch schreibt an ihre Freundin und frühere Schülerin aus dem Pestalozzi-Fröbelhaus (Berlin), Annelie Machscheffes, nach Schweden von der Not der Flüchtlinge in Cloppenburg.
- November 1946 Britta Holmström, Gründerin und Leiterin der Innereuropäischen Mission in Schweden, von Annelie Machscheffes über den Brief unterrichtet, besucht Cloppenburg, um sich zu informieren. Die Fürsorgerin Herta Beringer begleitet sie auf den Wegen zu den Elendsquartieren und Baracken.
13. März 1947 Arthur Matthes wird von den Schweden gebeten, auf die Baustelle "etwas aufzupassen". Der erste Mitarbeiter im Schwedenheim, selbst Flüchtling aus Westpreußen, tritt seinen Dienst an.
20. Juni 1948 Am Tag der Währungsreform wird das Schwedenheim in Cloppenburg eingeweiht. Annelie Machscheffes übernimmt als erste Leiterin das Heim. (Kindergarten, Kindererholung, Verteilung von Bekleidungs- und Lebensmittelgäben; "Kinderheim Salem" aus Pommern findet eine neue Heimstatt).
20. Juni 1953 Einweihung des "gelben Hauses" als Jugendfreizeithaus und Kinderhort. (Der Bau dieses Hauses war durch Spenden der schwedischen Jugend ermöglicht worden.) Später wurde es als "Gästehaus" (mit Einzelzimmern) umgebaut.
- Dez. 1953-
August 1965 Gunnar Niklasson ist letzter schwedischer Heimleiter. Ihm zur Seite steht Schwester Asta Almquist als Hausmutter.
18. Mai 1960 Gründung des deutschen Vereins "Individuelle Menschenhilfe e.V." in Cloppenburg. Die Zielsetzung des schwedischen Vereins und die

Trägerschaft für das Kinderheim.
1. Vorsitzender: Walter Mett.

1. April 1964 Die Ev. Kirchengemeinde Cloppenburg übernimmt den Kindergarten.
1. August 1965 Übernahme des Schwedenheimes durch das Diakonische Werk Oldenburg.
Leiterin: Johanna Wiens.
1. Juli 1967 Übernahme des Kinderheimes vom Verein "Individuelle Menschenhilfe e.V." durch das Diakonische Werk.
Leitung: Ermuth Knothe.
24. August 1968 Schließung des Kinderheimes, anschließend Umbau.
- November 1968 Erweiterung der Eingliederungsfreizeiten durch Einbeziehung des ehemaligen Kinderheimes für Familien mit Kindern.
- Herbst 1972 bis Anfang d. Jahres 1973 Aus- und Erweiterungsbau des Ev. Kindergartens im "Schwedenheim".
9. Juni 1973 "25 Jahre Schwedenheim"-Jubiläumsfeier
- Ende 1976 bis Anfang 1979 Ev. Mädchen-Wohngemeinschaft
Träger: Diakonisches Werk Oldenburg
- 13.11.1980 Das "Schwedenheim" wird der Ev.-luth. Kirchengemeinde Cloppenburg zur Nutzung übergeben.
- 1981 Anschließend Umbaumaßnahmen:
Erweiterung des Saales im "Gelben Haus",
Einrichtung von Räumen für die Senioren- und Jugendarbeit, Aufbau einer Gemeindebücherei im "Roten Haus" u.a..
6. September 1981 Eröffnung der "Begegnungsstätte für Senioren im "Gelben Haus".

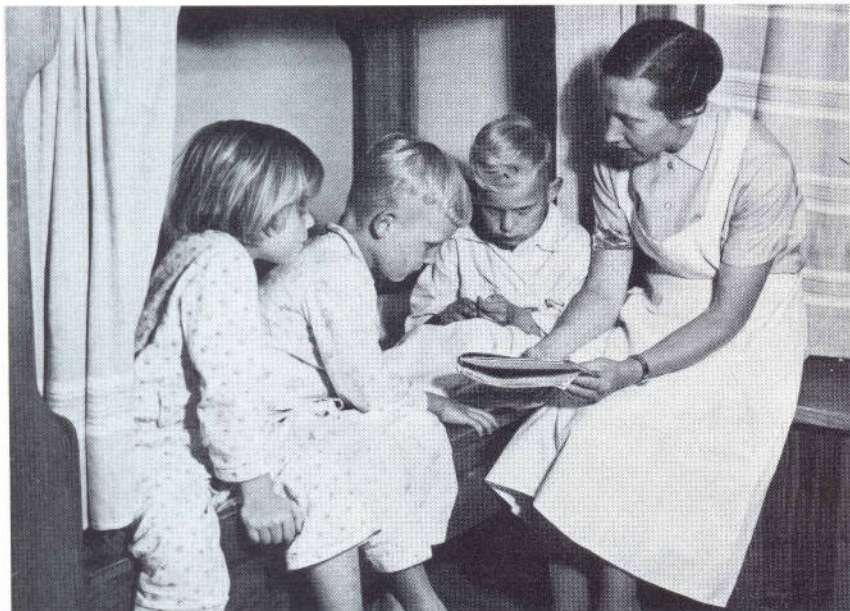
- 1987 Umbau der Küche im "Roten Haus" zur
 Jugendteestube.
11. Februar Eröffnung der Jugendteestube "Etcetera".
1988
25. Juni 1988 40 Jahre "Schwedenheim" Jubiläumsfeier



Erholungsbedürftige Mütter und Väter fanden für 4 Wochen Aufnahme in unserem kleinen Erholungsheim.



Schwedische, deutsche, alte und junge Mitarbeiter.



200 tbc-gefährdete Kinder wurden durch uns für mehrere Monate in das Kindererholungsheim „Strand“ in Schweden verschickt.



Mit rund 10.000 Weihnachtspaketen konnten nach dem 2. Weltkrieg Flüchtlingskinder erfreut werden.